

Kollodium-Nassplatten-Bilder von Daniel Samanns Magische Porträts



Daniel Samanns' fotografischer Weg führte ihn von Mode und Werbung zum Journalismus. Als Fotograf beim Axel-Springer-Verlag, später beim Focus-Magazin, deckte er ressortübergreifende Themen ab. Nach einem Jahr Bildberichterstattung mit Auslandsreportagen in Südostasien landete er 2008 in Berlin, wo er als Foto- und Videojournalist arbeitet. Seit 2011 widmet er sich intensiv einer radikal anderen Art der Fotografie: dem Kollodium-Nassplatten-Verfahren, das Mitte des 19. Jahrhundert entstanden ist, zudem ist er als freier Dozent tätig, um das kulturelle fotografische Erbe am Leben zu erhalten. Mehr zu seiner Arbeit unter www.wetplate-berlin.com

Die Entstehung von Daniel Samanns' Nassplatten-Bildern ist eine Geschichte von harter Arbeit, vom Fotografieren und anschließendem Analysieren, vom wiederkehrenden Scheitern und Aufstehen – immer und immer wieder. „Entschleunigung“ mag ein in Bezug auf die aktuelle analoge Fotografie inflationär verwendeter Begriff sein, doch in Daniel Samanns' Arbeit drückt sich eine wahrlich intensive Form der Dehnung von Zeit aus – und diese ist letztlich nur einer der Faktoren, die diese außergewöhnlichen Bilder zu dem machen, was sie sind. Es sollte 20 Jahre dauern, bis die erste Idee, Bilder mit einer alten Holzkamera auf Glasplatten zu belichten, zum Leben erweckt wurde. Der Berufsfotograf Samanns befand sich um das Jahr 1990 in Monte Carlo, wo er die alten Menschen in den nahe gelegenen und nahezu verlassenen Bergdörfern porträtieren wollte. Ein befreundeter Fotograf riet ihm davon ab. Wenn er mit einer damals modernen Kleinbildkamera wie der Nikon F4 auftreten würde, wären die Menschen eher verunsichert, da sie diese Geräte einfach nicht kannten. Stattdessen müsste man mit einer alten Holzkamera anreisen und jede Menge Zeit mitbringen. Beides war nicht vorhanden, Samanns reiste zurück nach Düsseldorf, recherchierte – wohlgermerkt etwas beschwerlich in der Anfangszeit des Internet – über mögliche historische fotografische Verfahren und legte schließlich notgedrungen sein Vorhaben auf Eis. Sein „insgeheimer Wunsch“ gleichwohl blieb bestehen.

Annäherung an einen fotografischen Prozess

2011 schließlich konnte Daniel Samanns günstig eine Holzkamera erwerben, und sofort verliebte er sich in das „gute Stück“. Nun stand er vor der Herausforderung, die historische Technik praktisch zu erlernen. Gelatine-Trockenplatten waren längst nicht mehr verfügbar, also entschloss er sich für das Kollodium-Nassplatten-Verfahren. Seine beruflichen Erfahrungen in der Dunkelkammer waren eine optimale Basis, und wenn er die notwendigen Chemikalien zusammenbekäme,

Das **Kollodium-Nassplatten-Verfahren** wurde 1851 von Sir Frederic Scott Archer in London vorgestellt und löste das Verfahren der Daguerreotypie ab. Innerhalb eines Zeitraumes, in dem eine Trägerplatte aus Glas, Blech oder Acryl nicht eintrocknen darf, wird diese mit der Trägerflüssigkeit Kollodium beschichtet, in einem Silberbad lichtempfindlich gemacht (circa 1 ASA) und in der Kamera für mehrere Sekunden belichtet. Der Porträtierte lehnt derweil regungslos an einer Nackenstütze. Anschließend wird die Platte entwickelt – es entsteht das „latente Bild“. Bei der folgenden Fixierung wird das nicht belichtete Silber aus der Fotoschicht herausgewaschen und auf geradezu magische Weise erscheint vor unseren Augen das Positiv auf Glas, die Ambrotypie (*ambrotos* *griech. für „unsterblich“). Die hoch fragile Schicht auf der Platte wird nun ausgiebig gewaschen, daraufhin getrocknet. Der abschließend aufgetragene Firnis versiegelt das Unikat und schützt fortan vor äußeren Einflüssen. Die „Emulsion“, wie auch alle weiteren notwendigen Flüssigkeiten, werden vom Fotografen auf alchemistische Weise nach überlieferten Rezepturen eigens hergestellt. Außenaufnahmen erfordern eine mobile Dunkelkammer.





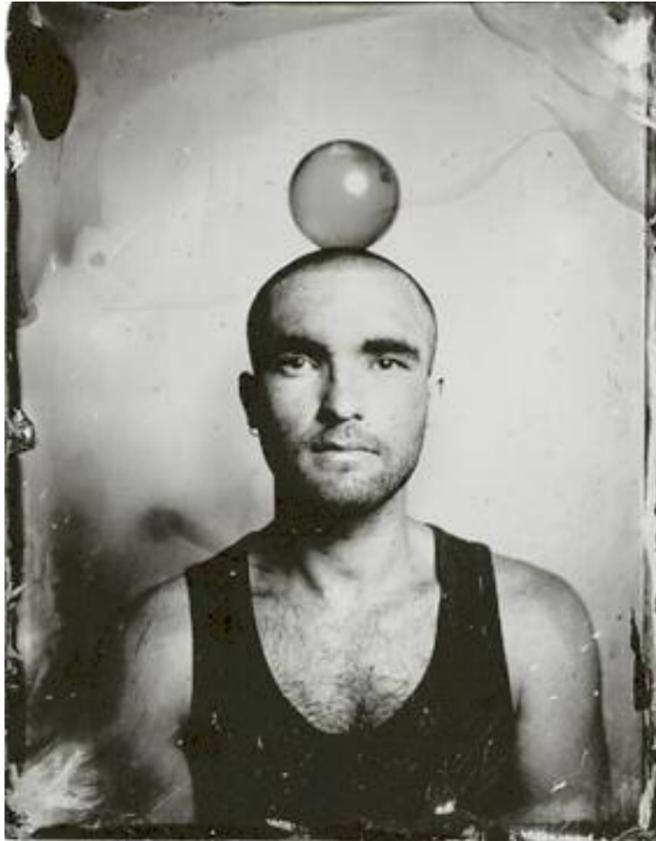
würde er die Emulsion und alle anderen Flüssigkeiten jederzeit selbst herstellen können. Nun begann der lange Findungsprozess: „Das alchemistische Wissen brachte ich mir in monatelanger Eigenarbeit bei, bevor ich dann nach weiteren knapp fünf Monaten die erste Glasplatte zustande gebracht hatte“, berichtet Daniel Samanns. Das Bildergebnis versank zum großen Teil im Nebel, doch zumindest zwei Augen, lockiges Haar und eine Nase waren zu sehen. Sein Ziel war es, mit seinen Bildern den historischen Bestrebungen, das gemalte Porträt in der Kunst durch die Fotografie zu ersetzen, entgegenzukommen. Dafür musste er nicht nur die – vielleicht kunstvoll wirkenden, aber unkontrollierten – Prozessspuren eliminieren, sondern auch zu einem „tiefen Verständnis der mitunter unausgesprochenen und in keinem Buch zu findenden Zusammenhänge des Kollodium-Verfahrens“ gelangen. „Denn nur wenn ich sämtliche Werkzeuge kenne und weiß, wie und wann ich sie einzusetzen habe, ermöglicht mir dies meine kreative Arbeit mit diesem Verfahren“, erzählt er. Weitere Monate vergingen, bis er Mitte 2012 den zweiten Durchbruch seiner Nassplatten-Arbeit erreicht hatte: das perfekte Abbild, oder anders gesagt: das Gegenstück zu seinem ersten Versuch, doch schlussendlich

ebenso unbefriedigend. „Technisch betrachtet einfach wundervoll, eben fehlerfrei, aus meinem fotografischen Empfinden heraus jedoch völlig langweilig.“

Alles hängt miteinander zusammen

Hier begann schließlich der kreative Prozess. Ausgestattet mit dem technischen Wissen, verfestigte sich bei Daniel Samanns mehr und mehr jenes tiefere Verständnis für diese besondere Art der Fotografie, das ihm schließlich Bilder ermöglichte, die ebenso ausdrucksstark und präzise wie künstlerisch und geheimnisvoll sind. Er stellte fest, dass der fotografische Prozess weit vor der eigentlichen Aufnahme beginnt und einen Einfluss auf das Endergebnis hat. „Bereits der Schnitt mit dem Glaschneider, das Abbrechen der Restkante, das aufmerksame Kanten-Schleifen, aber auch die penibelste Reinigung der Glasplatten sind bereits Teil der zu erstellenden Aufnahme. Entsteht hier ein Kratzer oder ist die Platte doch nicht gut genug gereinigt, so hinterlässt das seine Spuren. So hängt aus meiner Sicht alles mit allem zusammen ...“

Diese philosophische Auffassung von der Interdependenz der Dinge spiegelt sich auch jenseits all der komplexen technischen



Vorgänge wider – in dem spannungsgeladenen Moment der Aufnahme und den anschließenden magischen Augenblicken, wenn das Bild im Fixierer bei Tageslicht wie von Zauberhand zum Vorschein kommt. Der „Protagonist“ oder die „Protagonistin“ sitzt während der Belichtung für die Dauer von 4 bis 20 Sekunden regungslos auf einem Stuhl mit Nackenstütze – ein Moment, der für alle Beteiligten „außerhalb von Zeit und Raum“ stattfindet. Samanns ergänzt: „Noch mehr: das einfache „Sein“ oder einfach die gelebte „permanente Gegenwart“ für die Dauer der Sitzung.“ Für den Fotografen wie für sein Gegenüber verschmilzt in dieser Zeit alles mit allem, wird „eins“. In diesem Bewusstsein, dass vom ersten Schneiden der Glasplatte bis zur finalen Entwicklung mit sämtlichen äußeren und inneren Bedingungen von Material und Mensch, alles eine Rolle spielt, hat sich für Daniel Samanns durch die intensive Auseinandersetzung mit einer scheinbar anachronistischen Art der Fotografie sein Verhältnis zu Raum und Zeit verändert. Und damit durchbricht der Fotograf nicht nur die rasante digitale Gegenwart, in der alles zu jeder Zeit präsent sein muss, er fordert auch die gängigen Schönheitsideale, die uns tagtäglich umgeben, heraus. „Die Schönheit liegt hier nicht in einer schnelllebigen Schönheit verborgen, sondern in ihrem inneren „Selbst“ – indem ich mit meinen Arbeiten eben nicht auf reine Äußerlichkeiten eingehe. Stattdessen in der fast schon meditativen Arbeit mit den dargestellten Protagonisten auf deren tieferes Inneres eingehe, ihre Seele, sei sie wie sie ist, oder uns als Betrachter erscheinen mag...“

Seine Bilder nehmen den Betrachter gefangen. Im ersten Moment mag es die Ästhetik aus einer vergangenen Epoche sein, die uns staunen lässt. Die geringe Schärfentiefe der hölzernen Großformatkamera, der malerisch verschwommene Hintergrund, die eigenartigen Spuren im Bild, die der Fotograf während der Entwicklung z.T. bewusst hinterlassen hat. Doch dann, wenn wir uns für einen weiteren Moment dem Betrachten der Bilder gewidmet haben, ist es die emotionale Wucht, die ihre Wirkung entfaltet. Die konzentrierten, aber zugleich weltabgewandten Blicke der Porträtierten, die in diesen magischen Momenten ganz sie selbst zu sein scheinen und uns einen Einblick in ihr ureigenes „Hier und Jetzt“ gewähren. Authentizität und Schönheit fernab jeder Pose, in stiller Harmonie mit dem Menschen hinter der Kamera, der ihnen diesen seltenen Augenblick der Echtheit ermöglicht. Viel mehr kann von einem Porträt nicht ausgehen. Der weite und steinige Weg, den Daniel Samanns hierfür gegangen ist, hat sich mehr als gelohnt.

Patrick Brakowsky

Daniel Samanns' Bilder in Ausstellung

In der Galerie „THE PHOTOSCOPE“ in Kopenhagen eröffnet die Ausstellung „The Grand Opening“, ausschließlich mit Arbeiten von Daniel Samanns in Form von Original-Ambrotypen, vorwiegend Porträts.
<http://thephotoscope.com>

In Belin wird bis 31. Dezember im Rahmen der Gruppenausstellung „[BLICKFELD] Analoge Fotografie“ eine Mischung aus groß- und kleinformatigen Fine Art Prints und Original-Ambrotypen von Daniel Samanns gezeigt. Kommunale Galerie im Boulevard Berlin.
www.kultur-steglitz-zehlendorf.de

SCHWARZWEISS 120

DAS MAGAZIN FÜR FOTOGRAFIE

Oct./Nov. 2017

11 14071

D-BUR 12,50

NO-BUR 12,50

A-BUR 14,10

SPR 12,50

Asmara

Michael Nischkes
Panoramaaufnahmen
aus Eritrea

Urbane Momente

Skate- und Straßenfotos
von Fred Mortagne

Technik

Papiertest: Fine Art-
Alternativen
Der Filmmarkt 2017

Magische Porträts

Kollodium-Nass-
platten-Bilder von
Daniel Samanns

